

LESEROBMANN

Jetzt und gemeinsam



REINHARD OLDEHEWE
TELEFON: 0371 656-65666 (10-12 Uhr)
TELEFAX: 0371 656-17041
E-MAIL: leserobmann@freiepresse.de

In den ersten Monaten der Pandemie vor zwei Jahren habe ich dieses Phänomen erstmals wahrgenommen und auch hier davon berichtet: Vermehrt haben sich Leute bei mir gemeldet, nachdem sie beobachtet hatten, dass in öffentlichen Einrichtungen wie beispielsweise in Supermärkten die Maskenpflicht nicht kontrolliert und die Hygienevorschriften nicht eingehalten wurden. Sie wollten erreichen, teilten sie mir mit, dass meine Kollegen der Sache nachgehen, darüber berichten und solche Missstände beseitigt werden. Jedenfalls habe ich mir selbst das als Grund genannt, weil ich über andere gar nicht erst nachdenken wollte.

Jetzt passiert es wieder: Leserinnen und Leser rufen mich an oder schreiben mir, weil sie in einem öffentlichen Gebäude wie unter anderem in Rathäusern und Gemeindeämtern, Schulen und Sporthallen in den Nachtstunden eine eingeschaltete Beleuchtung ausgemacht haben und deshalb der Meinung sind, dass man dort doch viel Strom sparen und die Redaktion der Zeitung dem doch einmal nachgehen könne. Bevor ich missverstanden werde: Prinzipiell finde ich solche Hinweise in diesen Zeiten nicht verkehrt, doch wenn ich im Frühjahr 2022 geschrieben habe, dass wir uns alle Gedanken machen sollten, bevor wir mit dem Finger auf jemanden zeigen, ob es auch andere (freundlichere) Varianten gibt, eventuelle Unachtsamkeiten aus der Welt zu schaffen, so wiederhole ich das jetzt gerne: Miteinander ist immer besser als gegeneinander.

Deshalb weiß ich es auch zu schätzen und freue mich darüber, dass es zunehmend Leute gibt, die sich über den privaten Bereich hinaus damit beschäftigen, wie oder wo sich Energie in Größenordnungen einsparen lässt, und die mir das mitteilen, ohne gleich von unvernünftigen Handeln oder sogar einem Skandal zu sprechen. Beispielsweise haben sich fünf Leser bei mir mit dem Vorschlag gemeldet, dass man beim Fußball im Profibereich doch alle Spiele tagsüber stattfinden lassen sollte, um den immensen Strom für die Fluchtlichtanlagen einzusparen. Andere meinten, dass man aus dem Kampf gegen die Pandemie auch die Lehre gezogen habe, dass bestimmte Einschränkungen zwar bedauerlich, aber durchaus zu verkraften sind. „Die Geschäfte und Märkte müssen ja nicht gleich geschlossen werden, warum aber nicht die Öffnungszeiten wie früher auf bis 18 Uhr beschränken“, meinte eine Anruferin.

Deshalb halte ich diese Idee für eine gute. Seit Wochen schon geht es hier im Leserforum darum, was man der Energiekrise entgegensetzen kann und warum die vermeintlich Verantwortlichen zu wenig tun, um die Folgen so gering wie möglich zu halten. Warum also nicht einmal gemeinsam – jetzt und nicht erst in der dunklen Jahreszeit – darüber nachdenken, wie und wo sich vor allem Strom und Gas in Größenordnungen einsparen lassen? Alle tragen einen Teil bei und niemand muss fürchten, große Einbußen bei der Lebensqualität hinzunehmen? Wieder einmal: Ich bin gespannt.

HINWEIS

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe sinnwahrend zu bearbeiten. Leserbriefe geben stets die Meinung ihres Verfassers und nicht die der Redaktion wieder. E-Mails müssen die vollständige Adresse enthalten. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht veröffentlicht.

Die sonst keine Plattform haben

In dieser Auswahl mit Auszügen aus Briefen kommen auch Leser zu Wort, die aus einer anderen Perspektive der Frage nachgehen, ob Karl May noch zeitgemäß ist.

Aus der Seele gesprochen

Vielen Dank für den Artikel „Karl May gehört nicht an den Pranger“ von Rüdiger Schaper. Er hat mir aus der Seele gesprochen, denn dass sich die durchaus berechnete Diskussion um kulturelle Aneignung, Kolonialismus und Rassismus jetzt von der fiktiven Figur Winnetou auf deren Schöpfer und sein Gesamtwerk verlagert, könnte ein Vorgeschmack auf einen Rundumschlag woker Zeitgenossinnen und Zeitgenossen quer durch die deutsche Literaturgeschichte sein. Es ist eigentlich kein Wunder, dass der Ravensburger Verlag mit den Büchern zum Film „Der junge Häuptling Winnetou“ in die Stereotyp-Falle getappt ist, anstatt die Chance zu nutzen, einen pädagogisch wertvollen Beitrag zur Debatte zu leisten. Die Bücher sind nichts weiter als schnelllebige, gewinnorientierte Merchandising-Artikel von geringer literarischer Qualität und werden auch so behandelt, nämlich eingestampft, wenn sie nicht mehr tragbar sind. Dass die Kritik an den Büchern nun auf nahezu alle Romane von Karl May ausgeweitet wird, zeigt meiner Meinung nach deutlich, wie übereifrig nach Möglichkeiten gesucht wird, in der Öffentlichkeit oder den sozialen Netzwerken zu punkten. Das Argument, dass Sprache und Weltansicht zu seiner Zeit anders waren, lassen die selbst ernannten Hüterinnen und Hüter des gesellschaftlichen Konsenses nicht gelten. Den meisten Äußerungen merkt man an, dass sich die Verfasserinnen und Verfasser nicht wirklich mit seinem umfangreichen Gesamtwerk beschäftigt haben. (...)

Jana Färber, Plauen

Warum nicht einfach fragen?

Was mich – ich komme aus Crimmitschau – an dieser Debatte stört, ist, dass sie hauptsächlich von Menschen geführt wird, die kein Teil der indigenen Kultur sind oder sich nicht wirklich mit ihr zu befassen scheinen. Die Geschichte der indigenen Völker Nordamerikas und anderer Erdteile ist eine traurige und schockierende. Sie wurden ausgerottet, ihren Familien entrissen, in sogenannten Residential Schools umzogen, missbraucht und traumatisiert. Und das ist noch nicht mal lan-



Ein als Indianer verkleideter Mann, aufgenommen bei den Karl-May-Festtagen zum Radebeuler Lösnitzgrund.

FOTO: DANIEL SCHÄFER/DPA

ge her. Warum muss man Fantasiegeschichten über Kulturen und Menschen erzählen, die es nach wie vor gibt? Und die man einfach fragen könnte, wenn man Geschichten über sie erzählen möchte? (...) Hätten wir nicht genügend Möglichkeiten und Ressourcen, uns dem Thema auf eine differenziertere Weise zu widmen? Und vor allem: Mitgefühl zu zeigen? Karl Mays Bücher mögen für seine Zeit fortschrittlich gewesen sein. Und natürlich müssen sie in seinem historischen Kontext betrachtet werden. Wer hat das bestritten? Außerdem geht es für mich keineswegs darum, Bücher zu verbieten. Sondern darum, dass es an der Zeit ist, das Mikro weiterzugeben. Warum bestehen wir so sehr auf ein Narrativ, das uns eigentlich nicht gehört? In Anbetracht dessen, dass man auf radikale und brutale Weise versucht hat, indigenen Menschen ihre Kultur und Sprache zu entreißen, leistet man in meinen Augen einen größeren Teil zur Völkerverständigung, wenn man sich tatsächlich mit betroffenen Menschen verständigt und denen zuhört, die sonst keine Platt-

form haben. Das ist das Mindeste, was wir für die Opfer eines Genozids tun können.

Josephine Marr, Marburg

Sehr wohl selbst erkennen

Meinen die selbst ernannten Richter ernsthaft, sie würden mit ihrem Shitstorm über ein Kinderbuch oder mit dem Ächten des Wortes „Indianer“ auch nur ansatzweise die Situation der nordamerikanischen Ureinwohner in irgendeiner Form verbessern? Hilfreicher wäre zum Beispiel, wenn man sich für die Freilassung von Leonard Peltier, einem Lakota und Aktivist der AIM einsetzt, der seit 1977 trotz umstrittener Beweislage im Gefängnis sitzt. Oder man setzt sich gegen den Bezug nordamerikanischen Frackinggases ein, was oftmals in den indianischen Reservaten gefördert wird und bekannterweise zu erheblichen Umweltschäden bis hin zu Erdbeben führt. Damit wäre den Ureinwohnern geholfen, aber doch nicht mit so einem lächerlichen Aufschrei gegen ein Kinderbuch. Und abschließend bemerkt: Mit einer gewissen Allge-

meinbildung und Kenntnis des historischen Hintergrundes kann man sehr wohl selbst erkennen, was wahr und was Fiktion in einem Buch ist.

Uta Stöckel, Chemnitz

Ausdruck von Wertschätzung

(...) Wer Karl Mays Bücher als rassistisch oder beleidigend bezeichnet, hat sie entweder nie gelesen oder die darin transportierten Werte wie Freundschaft, Toleranz, Respekt, Gerechtigkeit und Weltoffenheit nicht verstanden. Denn in diesen Geschichten wird das Gegenteil von Rassismus und Intoleranz gegenüber anderen Kulturen vermittelt, wenn man sich einmal von der antiquierten und aus heutiger Sicht teils befremdlichen Sprache löst. Ungeachtet dessen sollte die Prüfung und Entscheidung darüber, ob ein fiktives Werk indiziert wird, den entsprechenden qualifizierten Stellen überlassen werden und nicht durch verletzte Gefühle einiger mit unqualifiziertem Halbwissen erzwingen werden. Ich finde es erschreckend, dass ein Verlag sich von einigen Usern derart unter Druck setzen lässt. Würden wir kompromisslos alle potenziell „romantisierenden“, „verharmlosenden“ oder generell unrealistischen Schriftstücke aus der Kinder- und Jugendliteratur entfernen, müssten zum Beispiel Märchen wie „Hänsel und Gretel“ auf dem Index landen: Eine alte Kannibalin mäht kleine Kinder, um sie zu verspeisen. Und zum allgegenwärtigen Vorwurf der „kulturellen Aneignung“: Tatsächlich ist das aus meiner Sicht etwas Positives und trägt zur Völkerverständigung bei, denn indem ich Bestandteile aus einer anderen Kultur übernehme, drücke ich meine Wertschätzung oder Bewunderung gegenüber dieser Kultur aus. Kulturelle Aneignung kann niemals aus Ablehnung oder gar Rassismus entstehen. (...)

Kathrin Naumann, Chemnitz

Nicht mehr nachvollziehbar

(...) In der DDR war Karl May nicht erwünscht, aber was jetzt abgeht, ist nicht mehr nachvollziehbar. 1989 dachte ich eigentlich, wir hätten diese Zustände überwunden. Dabei ist es schlimmer denn je. Man kann so wunderschön von wirklichen Problemen ablenken. Aber der gelernte DDR-Bürger ist in dieser Beziehung sensibilisiert. Wo ist bitte die Meinungsfreiheit geblieben? Für mich gibt es weiterhin Cowboys und Indianer, und ich meine das überhaupt nicht abwertend. Im Gegenteil. Will man vielleicht demnächst auch die Märchen verbieten, weil da der Wolf als böses Tier dargestellt ist? Howgh, ich habe gesprochen.

Hannelore Ruhstrat, Chemnitz

Nur wenn alle davon profitieren

Zu den Berichten über das Auslaufen und eine mögliche Verlängerung des 9-Euro-Tickets

Erst Nahverkehr ausbauen

Nachdem ja nun auch von Seiten der Politik groß breit darüber diskutiert wird, wie und ob man ein vergünstigtes Nahverkehrsticket einführen bzw. verlängern sollte, möchte ich meine Meinung als Bewohner des ländlichen Raums dazu mal darstellen. Ich sehe nicht ein, als einer, der für den Arbeitsweg und vieles mehr auf das Auto angewiesen ist, für die privilegierten Großstädter mit meinem Steuergeld den Nahverkehr zu finanzieren. Als Autofahrer wird man, wie bei der „Steuersenkung“ auf Kraftstoffe, sowohl von der Politik als auch von den Energiekonzernen betrogen. Allein bei uns im Ort verkehrt an Wochenenden kein Bus, die „noch“ vorhandene Bahnbindung ist mehr als dürftig. Das Geld wäre sinnvoller angelegt, wenn alle Steuerzahler auch vom (günstigen) Nahverkehr profitieren würden. Heißt im Umkehrschluss: Das Land und der Staat sollten das Geld lieber für mehr und bessere Verbindungen zur Verfügung stellen, auch wenn diese nicht zu jeder Zeit voll besetzt sind. Bis jetzt kann gar nicht festgestellt werden, wie der Nahverkehr genutzt wäre, da er schlicht nicht vorhanden ist.

Steffen Biskup, Sehmatal-Cranzahl

Mehr Platz für Kinderwagen

Der Bericht löste bei mir Kopfschütteln aus. Natürlich, wenn überfüllte Züge, stehen gelassene Fahrgäste mit Kinderwagen oder Fahrrad als Erfolg zählen, dann war es ein riesiger. Bei einer Nachfolgeregelung sollten zuerst die Voraussetzungen geschaffen werden: Mehr Wagen pro Zug, mehr Stellplätze für Fahrräder und Kinderwagen, ein besserer Nahverkehr auf dem Land, dann kann man über ein preiswerteres, deutschlandweit einheitliches Ticket nachdenken.

Matthias Blüher, St. Egidien

Als Klimaticket weiterführen

(...) Das 9-Euro-Ticket sollte als Klimaticket beispielsweise für 400 Euro im Jahr, das wären 33,33 Euro im Monat, weitergeführt werden. Sofern bei Fernreisen dennoch der ICE oder der ICE benutzt werden, müsste diese nur noch zwischen dem Einsteige- und Aussteigebahnhof bezahlt werden, und es kann auch der Deutschland-Spezial-Supersparpreis genutzt werden, ich welchem kein vor- und nachlaufender Nahverkehr mehr enthalten ist.

Ulrich Neef, Plauen

Der Krieg ist aber nicht allein die Ursache

Die Debatte über die Ursache für und die Mittel gegen die Energiekrise geht mit diesen Meinungen in die nächste Runde.

Es geht um unsere Existenz

In Zeiten wie diesen geht es in erster Linie um eine sichere und preiswerte Energieversorgung für die Bürger und die Industrie. Die negativen Folgen der Energiekrise hat ja sicherlich jeder zumindest in Form von Preiserhöhungen zu spüren bekommen. Der Krieg in der Ukraine verschärft die Probleme, ist aber nicht alleinige Ursache. Von Bürgern, Organisationen und Einrichtungen gibt es inzwischen eine Reihe offener Briefe mit Vorschlägen an die Regierung, wie man diese Probleme lösen könnte. Würden sich also unsere Politiker wirklich dem „Wohle des deutschen

Volkes“ verpflichtet fühlen, so hätten sie schon längst Maßnahmen in Angriff genommen, welche die Energieversorgung kurz- und langfristig sichern, und hätten auch die Vorschläge der Briefeverfasser berücksichtigt. Leider ist weit und breit nichts davon zu sehen, und die Verfasser der offenen Briefe werden häufig kritisiert. Es geht letztendlich um uns alle, um unsere Existenz, unseren mühsam aufgebauten Wohlstand, um den sozialen Frieden. Will die deutsche Politik wirklich all das fragwürdigen ideologischen und machtpolitischen Vorstellungen und Zielen opfern, anstatt selbstbewusst, pragmatisch und mit gesundem Menschenverstand im Interesse Deutschlands und seiner Bürger zu handeln? Dazu gehört auch, sich aus dem Krieg in der Ukraine herauszuhalten, aber trotzdem als ehrlicher Vermittler zwischen den Konfliktparteien auf einen Friedensschluss hinzuarbeiten.

Wolfgang Luf, Schönheide



Die Kosten fürs Heizen steigen zurzeit immer weiter. FOTO: SINA SCHULDT/DPA

Als Wohltat verkauft

Die Gesellschaft ist in Aufruhr. Trotz sprudelnder Gewinne großer Teile der Energiewirtschaft sollen Bürger und Mittelstand Reserven und Ersparnisse den Gaslieferanten opfern, selbst wenn dies die eigene Existenz hupgehen lässt. Die Regierung fügt sich Wunsch und Drohungen der

Marktverantwortlichen. Milliarden-gewinne der Vergangenheit spielen keine Rolle. Die weitreichenden Auswirkungen auf Wirtschaft und Wohlstand werden weggelächelt, Warnungen aus Industrie und Handwerk geflissentlich überhört. Für gepriesene Entlastungspakete braucht die Politik sehr viel längere Überlegung als beim Belasten. Das Prinzip wird deutlich: Erst alle Werte einsammeln, dann tröpfchenweise und ausgesucht Weniges zurückgeben und das dann als Wohltat verkaufen. Blendwerk. Wann eigentlich arbeitet die Regierung wieder pragmatisch für die breite Masse? Oder ist der Rückbau des in Jahrzehnten errungenen Wohlstands das eigentliche Ziel?

Werner Katschner, Chemnitz

Wir werden nicht frieren

(...) Schon vor dem Krieg sind die Gaspreise stark gestiegen. Dies war allein der Tatsache geschuldet, dass

die Behörden die Inbetriebnahme der Gasleitung Nord Stream 2 be- und verhinderten. Das suggerierte am Markt einen Gasmangel, die Preise stiegen. Dass die westlichen Sanktionen gegen Russland ein Übriges tun, dies weiter zu eskalieren, ist klar. Sie schaden uns mehr als Russland. Auszubaden haben diese Aktion die deutsche Wirtschaft und die Bürger. Wir haben vor vier Jahren eine Brennwerttherme angeschafft, im guten Glauben, mit dem sauberen Erdgas die Zeit bis zum Vorliegen ausgereifter Konzepte mit erneuerbaren Energien zu überbrücken. Allein aus finanziellen Gründen müssen wir nun den Verbrauch des Erdgases reduzieren. Wir haben frei nach Haback & Co gehandelt und in unserem Haus mehrere Feuerstätten für Festbrennstoffe reaktiviert bzw. neu installiert und heizen nun wie vor 50 Jahren. Wir werden nicht frieren.

Eckhart Trommer, Königshain-W.